

## **Predigt über Johannes 17, 20 – 26 zum Himmelfahrtstag am 21.5.20**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

*Der Predigttext steht bei Johannes im 17. Kapitel:*

**Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.**

**Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie wir eins sind,**

**ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst.**

**Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn**

**Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast.**

**Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen.**

**Herr, segne an uns Dein Wort. Amen.**

Liebe Gemeinde,

als wir vor vielen Jahren im Bürgerzentrum Süd einen der ersten gemeinsamen Gottesdienste zur Eröffnung der Allianz-Gebetswoche feierten, war unsere Johanna als Grundschulkind mit dabei und bemerkte nach dem Gottesdienst: Papa, die beten alle ganz anders, aber die beten auch richtig.

Alle ganz anders, aber auch richtig: Beim ausgiebigen Lobpreisgebet stehen sie da: Manche erheben die Arme und strecken sie zum Himmel und kommen zum Teil fast zur Verzückung. – Andere schließen Hände und Augen und schauen nach innen – Dritte schließlich knien nieder und senken das Haupt.

„So redete Jesus, und hob seine Augen auf zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist da ...“.

Haltet Abstand voneinander! – Wie Sie sehen, beherzigen wir das, wenn auch nicht mit leichtem Herzen. „Social distancing“ – das neue Wort, das uns in der Zeit der Corona-Krise täglich begleitet. Das heißt: Zu Hause bleiben und die Außenkontakte nur auf's Notwendige zu beschränken. Gottesdienst durften nicht gefeiert werden, die Predigt mit Gebet gab's auf der Homepage über unseren You-Tube-Kanal und als Textdokument.

Ich bin überwältigt davon, wie gut Sie das Aussetzen der Normalität bisher angenommen haben.

Ich weiß aber auch von vielen, die unter der Situation sehr gelitten haben: „Wo bleiben meine Kinder?“ fragen alte Menschen im Heim und sehnten sich nach Wiedersehen, nach Berührung. Ich höre von Eltern, die klagen,

dass ihnen die Decke auf den Kopf fällt. Und immer wieder berichtet die Presse über die drohende Zunahme von Gewalt in den Familien.

Der Text, der dieser Predigt zu Grunde liegt ist das Ende der sogenannten Abschiedsreden Jesu im Johannesevangelium. Jesus betet hier für die Seinen, die er zurücklässt.

In den Abschiedsreden hilft Jesus seinen Jüngern, die er zurücklassen wird, mit ihrer „Angst“ „in der Welt“ umzugehen. Gerade hat er noch gesagt: „Es ist gut, dass ich gehe“ (16,7). Schließlich aber betet er für seine Jünger. „So redete Jesus und hob seine Augen auf zum Himmel...“, so haben wir das eben gehört. Mit diesem sogenannten „Hohepriesterlichen Gebet“ erreicht das Johannes-Evangelium seinen Höhepunkt. In der Nacht des Abschieds führt der Evangelist seine Leser sozusagen betend hinaus ins Freie. Im Blick nach oben weitet sich der Raum. Wir können wieder durchatmen.

Dann geht Jesus. Sie werden ihn nicht mehr anrühren können. Er wird sterben und so zu Gott erhöht.

Aber: Was ist gut daran, dass Jesus hier Distanz schafft? Werden die verlassenen Jünger denn einander lieben und Anfeindungen und Isolation ertragen? „Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen sie auch in uns sein“.

Doch wie wird es sein? – Ungewissheit lähmt. Die Worte am Schluss des Gebetes zeigen, dass das Leben Jesu selbst ein einziges Gebet war. Jesus war ständig im Gespräch mit Gott. Und nun geht er.

Ein Philosoph hat einmal gesagt: „Wahrhaft lebendig im Leben ist nur der, der frei ist, sich umzudrehen und wegzugehen“. Und er geht. Allerdings verspricht er seinen Jüngern: Wenn ich weggehe kommt der „Paraklet“, der Geist der Wahrheit, der Euch trösten und lehren wird.

Menschen mussten von Anfang an immer wieder Distanzen ertragen. Aber Menschen können Trennungen verkraften. Sie können mit Risiken umgehen und ihre Einsamkeit gestalten. Das Leben ist weitergegangen, trotz des Lockdowns. Das haben wir in den vergangenen Wochen eindrucksvoll gezeigt.

Das gilt übrigens auch für die Jünger: Sie konnten sich schließlich aus der Umarmung lösen. So konnten sie dem entsprechen, was ihr Ziel und Auftrag war.

Jesus sendet die Jünger ins Ungewisse, aber nicht als Waisen. Er sendet sie vielmehr als Beter und Zeugen, die innerlich frei und mit großer Freude dabei sind.

Aber besteht nicht die Gefahr, dass bei einer Trennung alles auseinanderläuft? Ich weiß, wie es sich anfühlt, sein Kind aufbrechen und ziehen zu lassen.

Natürlich wünsche ich mir: „Hoffentlich verlieren wir uns nicht und werden einander nicht fremd! Hoffentlich bleibt die Liebe!“. Es gibt natürlich auch notwendige Trennungen, also: „Geh mit Gott, aber geh!“ Es gibt aber auch ein Auseinandergehen, das eine neue, überraschende und freudige Gemeinsamkeit zeigt und das Bedürfnis nach mehr Gemeinsamkeit weckt. Erfahrungen der vergangenen Wochen haben mich hier sehr bereichert.

Die Corona-Krise hat auch gezeigt: Gerade das körperliche Abstandhalten kann eine schlimme soziale Kälte bewirken. Das ist die Angst, in der Welt eingeschlossen zu sein, wenn es nicht ein Gegengewicht gibt: Fürsorge und ein offener Austausch. Neue Formen des Zueinanderkommens, die unser Bedürfnis nach Normalität befriedigen, und Nähe, manchmal durch die Hintertür, ermöglichen.

Für Jesus gehört das zusammen: Er gibt seine Jünger frei und der Geist der Wahrheit wird sie erfüllen. Darum kennt Jesus auch die Sorge des guten Hirten, der seine Schäflein zur grünen Aue führt – niemand darf sie ihm aus der Hand reißen.

Dieses hohepriesterliche Gebet, das Jesus spricht, zeigt uns: Der am Kreuz Erhöhte, ist König und zugleich Priester, der als Anwalt für die Seinen eintritt. Sein ewiges Leben ist wie sein irdisches Leben in das Gespräch mit Gott eingebunden.

Werden wir denn beieinander bleiben? Wir wissen um die Trennungen und Distanzen, um die Vielfalt, ja, aber auch die Gegensätzlichkeit und Feindschaft, unter der die Herde Jesu leidet. Manche haben versucht die sogenannte Einheit der Kirche herbeizuzwingen. Sie haben versucht, Andersdenkende zu vertreiben.

Dabei ist die Welt voll vom Reichtum der Menschen, der Völker, der Sprachen und der politischen Überzeugungen. Diese lebendige Fülle lässt sich nicht in eine Wohnung sperren. Gottes Liebe und Gaben sind nicht nur für die aus dem eigenen Stall. Vielmehr kommt die Zeit, in der die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist, sagt Jesus zu Beginn des Evangeliums der Frau am Jakobsbrunnen. Jesu hohepriesterliches Gebet ist sozusagen ein Vorbild für dieses Beten im Geist, das Jesus im Himmel fortsetzen wird. Und der Himmel ist dort, wo wir füreinander in Liebe beten und einstehen. Einige strecken dabei die Arme aus ... andere falten die Hände ... wieder andere knien nieder.

„So redete Jesus, und hob seine Augen auf zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist da, verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche“.

Wenn ich mit Jesus und dabei zugleich zu Jesus nach oben schaue, dann berühre ich den anderen nicht direkt, sondern auf schützenden Umwegen. Dann bitte ich, dass Gottes Geist mich erfrischen und zum gemeinsamen Gebet mit den Menschen dieser Welt zusammenschließen möge. Aus dem Vater, den Jesus im Gebet anruft, wird dann unser Vater.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.